



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

42.

Besth und Ofen, Sonnabend, 27. Mai.

1843.

Die Doppelgänger.

(Fortsetzung.)

Lange schien sie die Folter jedoch nicht aushalten zu können, denn sie sprang plötzlich auf und zog Bassompierre ohne Weiteres in die entlegenste Ecke des Zimmers, wo sie von den übrigen Gästen nicht verstanden werden konnten. — „Was hast du vor?“ fuhr der Bursche sie an. „Wieder ein Auftritt? Ich hab's satt! Kann man denn hier nicht eine Minute in Ruhe seinen Schoppen trinken?“ — „Ich muß dir sagen, daß dies Heimlichthum nicht schön von dir ist.“ — „Thue ich denn heimlich?“ — „Ei freilich. Der Louiss'or, die schönen Kleider . . . das geht nicht mit rechten Dingen zu. Es steckt etwas dahinter. Und als ich dich fragte, da machtest du ein geheimnißvolles Gesicht. Das ist schändlich, abscheulich, unverantwortlich! Welcher brave Mann hat Geheimnisse vor seiner Braut?“ — „Vor meiner Braut? Bist du etwa meine Braut?“ fragte Bassompierre halblaut. — „Nun, ich meine, doch so gut wie deine Braut. Oder hast du nicht gesagt, daß ich deine Frau werden sollte? Willst du mich jetzt zum Besten haben, mich betriegen, verrathen? Das wäre mir eine saubere Geschichte, es brächte mich unter die Erde!“ — „Ach was,“ brummte der Bursche, „das sagen die Weiber Alle! Wenn ich alle Mädchen heirathen müßte, denen ich die Ehe versprach, so hätte ich viel zu thun und würde wenigstens der Vielweiberei wegen gehängt!“ — „Du weißt doch,“ fuhr die entschlossene Wirthstochter fort, „daß die Frau Marquise von Saint-Sernin meine Pathe ist, und daß sie gesagt hat, sie würde, sobald sie wieder nach Plantiers käme, mich verheirathen.“ — „Ja, aber . . .“ — „Nun, ich erwarte sie heute. Gestern kam der Reitknecht vom Schlosse, um mir ihre Ankunft zu melden; das Zimmer ist für sie schon eingerichtet. Endlich also naht der ersehnte Augenblick; ich freue mich wie ein Kind darauf. Du bleibst hier“ . . .“ — „Habe keine Zeit, Fränzchen!“ erklärte der widerstrebende Bräutigam. — „Du mußt! Ich stelle dich der Marquise vor, sage, dich wollte ich zum Manne. Sie wird meine

Wahl billigen und mit dem Vater heute Abend reden. Dann sind wir am Ziele, liebster Bassompierre! . . . O Himmel, ist das nicht das Rollen eines Wagens?“ — Die lebhaft kleine Braut lief zu dem Fenster, das in den Hof des Wirthshauses ging und rief: „Ja, sie ist's, sie ist's! . . . Du erwartest mich, Bassompierre!“ — „Nunter der Ulme!“ brummte Bassompierre, zuckte die Achseln und, sich verstimmt an den Tisch setzend, sagte er: „Trinkt aus, Freunde! Wir wollen der hochmüthigen Marquise Platz machen. Kommt!“ — So redend wurden die Gläser rasch geleert, Bassompierre packte seine Sachen zusammen und verschwand mit den Zechgenossen durch die Hintertür des Hauses.

Indeß wurde die verwitwete Marquise von Saint-Sernin, eine Dame von hochadeliger Haltung, von der lebhaftesten Wirthstochter jubelnd empfangen. Sie stand in der Blüthe des Lebens, diese stolze Frau; ihr Gesicht war sehr schön und obgleich sie für sehr stolz galt, so sprach doch aus ihrem herrlichen Auge eine wohlthuende und zutrauenerweckende Freundlichkeit und Milde. Heute schien die hochadelige Dame etwas zerstreut zu sein; doch war sie als Bathin gegen das junge Mädchen die Güte selbst. „Fränzchen,“ fragte sie, während Kutscher und Bediente die Sachen aus dem Wagen ins Haus schafften, „hat heute früh Jemand nach mir gefragt?“ „Niemand, Frau Bathin! Erwartet Ihr Jemand?“ — „Es dürfte,“ antwortete die Dame zögernd, „im Laufe des Tages ein Bauer oder sonst Jemand von einem meiner Pächter kommen; ich habe ein Geschäft mit ihm abzumachen.“ — „Wenn der Mann kommt, so schicke ich ihn zu Euch. — Nehmt es aber nicht übel, daß ich Euch bitte, einen Augenblick ins Wirthszimmer zu treten; es ist Niemand darin. Ich muß erst nachsehen, ob auf Eurer Stube Alles in Ordnung ist.“

Als die Marquise im Wirthszimmer war, ging sie ungeduldig auf und ab und dachte: „Sollte er wirklich ausbleiben, um mich für meine leichtsinnige Zusage zu bestrafen? Ich hätte auf den romantischen Plan nicht eingehen sollen! . . . Ich dachte, schon zu spät zu kommen und jetzt läßt er mich warten? Habe ich mich denn in der Zeit geirrt?“ — Sie zog ein Billet aus dem Busen und las mit halblauter Stimme:

„Theure, schöne Marquise! Da Ihr, wie Ihr schreibt, einen Liebertin meiner Art — ein Ausdruck, der so hart, wie ungerecht ist — nicht auf Eurem Landstüze empfangen wollt, so nehme ich mir die Freiheit, Euch als neutrales Gebiet das Dorf Bantieres vorzuschlagen. Morgen Mittag bin ich dort und hoffe auf Eure holde Gegenwart. Damit Ihr, theure Marquise, jedoch unbedenklich die Zusammenkunft, um die ich bitte, gewähren könnt, so werde ich eine kleine Maskerade vornehmen. Im Kittel irgend eines handfesten Bauernfleghels wird die Ehre haben, Euch zu sehen Euer glühendster Verehrer
Bassompierre“

Kaum war die Marquise mit Lesen des Briefes fertig, als Fränzchen ins Zimmer trat und sagte: „Es ist Alles auf Eurem Zimmer bereit! — Also fort, trotz meiner Bitte?“ sprach sie dann, ans Fenster tretend. — „Wen meinst du? Wer ist fort?“ fragte die Marquise. — „Ei, Bassompierre!“ — Die Marquise traute ihren Ohren kaum, als sie den Namen hörte.

2.

„Bassompierre?“ fragte die Marquise staunend, als sie den Namen des Mannes, der ihrem Herzen so theuer war, von dem Wirthsmädchen so ungenirt aussprechen hörte. „Wie, er war hier?“ setzte sie hinzu; doch bedenkend, daß sie sich durch ihre Heftigkeit selbst verrathen würde, nahm sie sich zusammen und sagte forschend: „Bassompierre, sagst du? Das ist ein auffallender Name! Wer ist denn der Herr Bassompierre?“ — „Mein Bräutigam.“ — „Und Bassompierre nennt er sich?“ — „Ei freilich, alle Welt nennt ihn so, und Einige behaupten sogar, er habe große Aehnlichkeit mit dem berühmten Herzoge von Bassompierre, dem großen Mann, von dessen Geist, Muth, Schönheit und Liebenswürdigkeit so viel die Rede ist!“ — „Wenn er's wäre!“ dachte die Marquise. — „Ja,“ fuhr Franziska fort, „was hab ich schon von ihm erzählen hören! Ich möchte den großen Herzog wohl einmal in seiner ganzen Herrlichkeit sehen. Nun haust er beinahe schon ein halbes Jahr hier in Lothringen, kaum drei Stunden von Plantieres, und hat sich hier noch kein einziges Mal blicken lassen.“ — „Wirklich nicht? Und du möchtest ihn gern sehen?“ — „Gewiß!“ rief Fränzchen lebhaft, „und

Ihr würd
erzählt wi
wissen, da
Welt erbl
mit steigen
pierre aus
Er kam,
wurde.“ —
seine Figu
bewahre,
gar nicht
ten läßt.
tung zur
will dich
hielte . .
wenn er
zend. —
was hast
deinen Lei
rathen, n
nicht glau
getäuscht.
möglich!
deiner Sa
mit dem C
von ihm.“
stücken un
noch hier
dig, wie
aus . . .
die eiferfü
Kind,“ fr
gewiß.“ —
dich! Frü
der angese
des Karbi
sompierre!
über die
werde mich
unwohl,
schickte ihn
nicht so I
Leichtsin
Es

halb vers
sich auf
ihre Gefü

Vor

Die 2
rifer Sal
Hand“ et

Ihr würdet das sehr natürlich finden, wenn Ihr hörtet, was täglich Alles von ihm erzählt wird und wie stolz jeder darauf ist, daß er ein Landeskind ist; denn Ihr müßt wissen, daß er ein geborner Lothringer ist. Das Gut, wo der Herzog das Licht der Welt erblickte, liegt hier ganz in der Nähe.“ — „Sag mir doch,“ fragte die Marquise mit steigender Unruhe, „ist der junge Mann, dein Bräutigam, dieser . . . Bassompierre aus deinem Dorfe?“ — „Das nicht, aber er hält sich seit einiger Zeit hier auf. Er kam, ja ganz recht, er kam bald darauf, als des Herzogs Heimkehr angekündigt wurde.“ — „Ach!“ seufzte die vornehme Dame. „Und sein Auftreten, sein Wesen, seine Figur . . . wie sieht er aus? Wie die andern Leute hier im Dorfe?“ — „Gott bewahre, Frau Bathin! Er ist viel stattlicher, viel anders als die andern, die sich gar nicht mit ihm messen können. Alle Mädchen sind wie bezaubert, wenn er sich bliken läßt.“ — „Natürlich!“ seufzte die Marquise und, nach Frauenart von der Befürchtung zur Vermuthung und Gewißheit übergehend, fragte sie die naive Franziska: „Er will dich heirathen?“ — „Gewiß hat er mir die Ehe versprochen. Wenn er nicht Wort hielte . . .“ — „Sprich dich aus, Kind! Du weißt, daß ich dein Bestes will! Also, wenn er nicht Wort hielte?“ — „Es wäre mein Tod!“ antwortete das Mädchen schluchzend. — „Er ist's!“ dachte die Inquirentin; „Ja, der Verräther! . . . Armes Kind, was hast du gemacht! Du hingst dich an einen Verführer, der deine Unbesonnenheit, deinen Leichtsinm benutzte, um dich unglücklich zu machen. Denn er wird dich nie heirathen, wird dich sitzen lassen . . .“ — „Ach Gott, wär's möglich . . . ich möchte es nicht glauben.“ — „Wenn du ihn für einen Bauernburschen hieltest, so hast du dich getäuscht. Denke, wenn er nun ein großer Herr wäre!“ — „Ein großer Herr? Unmöglich! Nein, Ihr wollt mich nur auf die Probe stellen, mich necken!“ — „Bist du deiner Sache so gewiß?“ — „Das nicht. Ach, da fällt mir ein, daß er heute früh mit dem Gelde um sich warf. Seht, diesen Louisd'or erhielt ich vor kaum einer Stunde von ihm.“ — „Von Bassompierre? Ein simpeler Bauerbursche wirft nicht mit Goldstücken um sich. Und er war schon heute hier?“ — „Freilich, und ich dachte, er wäre noch hier; aber, als ich ihm sagte, daß die Frau Marquise käme, wurde er ungeduldig, wie er denn heute überhaupt sehr unfreundlich gegen mich war.“ — „Er weicht mir aus . . . es ist klar; er fürchtet, es möchte hier zu Erörterungen kommen,“ dachte die eifersüchtige Marquise, die ihrer Sache mit jedem Worte gewisser wurde. „Liebes Kind,“ fuhr sie zu Franziska fort, „Du dauerst mich, denn dein Unglück ist nur zu gewiß.“ — „Es ist Euer Ernst, Frau Marquise?“ — „Mein völliger Ernst. Fasse dich! Früher oder später mußt du ja doch erfahren, daß dein sogenannter Bräutigam der angesehenste Mann bei Hofe ist, der Günstling Seiner Majestät und der Todfeind des Kardinals Mithelieu, mit einem Worte, dein Bassompierre ist der Herzog von Bassompierre!“ — „Der Herzog?“ stammelte Franziska, während ihr die heißen Thränen über die Wangen rollten. — „Der Herzog, armes Kind! Aber er soll es büßen, ich werde mich . . . dich wollte ich sagen, rächen! Ich gehe auf mein Zimmer, ich bin unwohl, habe Kopfschmerz. Aber Franziska, wenn der angebliche Bauerbursche kommt, so schicke ihn zu mir hinauf. Sag ihm, daß ich ihn sprechen müßte! . . . Es soll ihm nicht so leicht, wie er denken mag, hingehen; ich werde ihm seinen unverantwortlichen Leichtsinm vorwerfen, ihn . . . O Männer, Männer! Das ist eine gute Lehre für mich!“

Es versteht sich von selbst, daß dieser letzte Stoßseufzer von der schönen Wittve halb verschluckt wurde. Im höchsten Grade empört, verließ sie das Wirthszimmer, zog sich auf ihre Stube zurück und war eben so betrübt, wie das arme Kind, obwohl sie ihre Gefühle mehr in ihrer Gewalt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Karl Filtzsch.

Die Augsb. Allg. Ztg. bringt jetzt „Pariser Salons“, in denen die „französische Hand“ etwas sehr stark hervortritt. Entwe-

der der Zeichner dieser Salonbilder ist wirklich ein Franzose, der deutsch für die Augsburgerinnen schreibt, oder denkt wenigstens total französisch; auch seine Perioden und Bilder tragen dieses besondere Kolorit, das

in Frankreich Kraftfülle, in Deutschland Schwulst heißt. Die Augsbürgerin handelt deshalb weise, daß sie diesen neuen Bericht-erklärer ob seiner „gefeigerten Ausdrücke“ von vornherein entschuldigt. Nachdem der Pariser in kurzen Umriß eine Reihe literarischer und künstlerischer Figuren, die in den Saisons glänzen, geschildert, kommt er auf eine Erscheinung, die er also ankündigt: „Einer Ihrer Korrespondenten, der Ihnen über die musikalische Saison berichtet, hat ein Phänomen unbeachtet lassen (seit Arago den Kometen nicht gewahrt, darf das nicht wundern), welches mehr als alle von ihm erwähnte Lärmkünstler die Theilnahme der Kunstliebenden erregt. Karl Filtisch, ein Knabe von zwölf Jahren, ist gleich Liszt in Ungarn (Filtisch ist ein Siebenbürger) geboren und seit jenem großen Künstler das begabteste Musikgenie, das mir vorgekommen; und das sage ich nicht bloß wegen seines Spiels, das von tadelloser Reinheit ist, nicht bloß wegen des bezaubernden Tones, den er aus dem Instrumente zieht, und der allerdings bei einem so zarten Wesen in Erstaunen setzen dürfte, nein, es ist die tiefe Empfindung, die ihn sichtlich durchdringt, sein Gesicht bleich überfliegt, wenn seine Lippen erheben unter dem Kuß der Muse, die sich über ihn neigt und ihm himmlische Töne zuflüstert. Karl Filtisch ist noch ein einfacher Knabe, fromm und mild, aber schon unter der Herrschaft jener geheimnißvollen Macht, jener Schmerzengabe der Gottheit, die wir Genie nennen. Er erinnert mich an Goethe's Mignon, wie er dasitzt, der Ausdruck seines großen feuchten Auges, das zarte melancholische Rauschen seines Spiels, Alles singt: „dahin, dahin.“ Aber das Land, das seine Träume ahnen, das die ganze Kraft seines Organismus erstrebt, ist nicht Italien, nicht das Land der Citronen und Cypressen, es ist das Ideal, das unsichtbare Vaterland der Geister, die Sphäre, wo die Gottheit ihren Aufschwung und ihre Thränen, ihre unsäglich entzückungen und ihre Schmerzen sammelt u. u.“

Zweisyhlbige Charade *).

Erste Sylbe.

Weit an der Erde fernem Kreise,
 Wohin des Menschen Forscherang' nicht dringt,
 Wo Philomele nicht in sanfter Weise
 Des Lenzes frohe Ankunft bringt,

*) Die Namen der Löser werden abgedruckt. — Briefe
 portofrei..

Wo starke Massen sich dem Aug' entgegentürmen
 Und Boreas laut heult und tobt mit seinen
 Stürmen,
 Stellt sich mein Erstes dir vor Anaeßicht,
 Gepaart, jedoch berühren können sie sich nicht.

Zweite Sylbe.

Ein unerklärlich Fluidum hat man mich stets ge-
 nannt,
 Mein schneller Lauf ist wohl dem Physiker bekannt.
 Dann auch zu jener Zeit, wo Tag und Nacht
 sich gattet,
 Wenn heim der Landmann kehrt, von Tages Müh
 ermattet,
 Ist's dann sein erster Ruf, daß mich schaff' herbei,
 Nur bitt' ich, daß es diesmal ein Lateiner sei.

Das Ganze.

Ist dir schon Hellas Mythe in die Hand gerathen,
 Sandst du gewiß darin jene Helbenthaten,
 Die für das Vaterland mein Ganzes hat verübt,
 Wie zärtlich er den Waffenbruder hat geliebt;
 Doch endlich mußten sie der Macht des Halbgotts
 weichen
 Und blutig fiel ihr Haupt unter seinen Streichen.
 Ignaz Brecher.

Auflösungen von Nr. 32, der Charade: „Le-
 bewohl“ u. des Räthfels: „Goldbeutel“
 Von den eingesandten Lösungen, besonders des
 Räthfels, waren nur wenig ganz richtig. Fol-
 gende Damen und Herren sandten die besten Lö-
 sungen: Die Damen Joseph. Robinson in
 Zinkendorf; Amal. Gräfin Nemes-Csi-
 szar in Al-Bing in Siebenbürgen; Antonie
 Vorontay, geb. Revikly in Füzes-Char-
 math; Louise Suppan in Barasbin; Ri-
 na Japp in Jamnitz in Mähren; — die Her-
 ren Carl Förster in Pesth; Emerich von
 Lengyel, Kontrolleur in Debreczin; Ferd.
 Weiße in Stuhlweißenburg; Lubrunner,
 herrschaftlicher Beamter in Bodok; Johann
 Krauß in Jäzbereny.

Theater.

Breßlau. Hr. Wagner, vom Theater
 in Pesth, gastirt auf hiesiger Bühne, und
 gefällt ungemein. Zum Beweise wie sehr die-
 ser Schauspieler in hiesigen Blättern gewür-
 digt wird, führen wir eine Stelle aus dem
 „Figaro“ an. Er gab am 6. Mai den Per-
 cival in „Griseledis“. „Percival, der reiche,
 stolze, selbststüchtige Mann, im Bärenfell,
 eignet sich gar wenig zu einer vielseitigen
 Entwicklung, und doch machte Hr. Wagner
 auch darin einen Eindruck, wie er nur Künst-
 lern ersten Ranges, in dieser Parthie aber
 noch gar keinem hier gelungen. Herr
 Wagner besitzt die schönste, imposanteste Thea-
 terfigur, welche für sein Fach, als eine nor-
 malmäßige gelten kann. Seine Züge sind,
 wie seine ganze Haltung, edel, sein Organ

des Ausdrucks aller, der zartesten, wie der leidenschaftlichsten Gefühle gleich mächtig, in den ersten niemals weinerlich und im höchsten Affekt immer gleich ausdauernd sonor. Das Spiel des Gastes wird sichtlich von einem so klaren Verstande und richtigem, ergreifendem Gefühl beherrscht und aus diesen Eigenschaften mit einer Natürlichkeit und Wahrheit und mit einem äußern Adel entwickelt, daß man eben meint, es könne gar nicht anders, als gerade so sein. Das ganze Kunstwerk trägt dabei den Stempel der Sicherheit, ohne Ecken und Lücken, und reißt auf solche Weise unwiderstehlich fort. Wir begnügen uns für heute mit allgemeinen, äußern Umrissen der Kunst-Individualität des Gastes und fügen nur noch hinzu, daß derselbe, trotz der immensen, heroischen Mittel, welche ihm zu Gebote stehen, dem Percival, wo es irgend thunlich, die äußersten Härten nahm und ihn dadurch interessanter machte, als er dem Zuschauer je erschien. (Schon bei meinem ersten Anblick dieses Künstlers in Pesth stand es mir klar vor der Seele, daß ihn, hinsichtlich der Ausrüstung mit allen erforderlichen Eigenschaften, derselbe wohl berufen sei, die Kunst-Vollendung Desorientés dereinst zu erreichen.) Herr Wagner wurde mit Beifall überschüttet und mehrmals gerufen.“

Presß-Beitung.

Ein englisches Blatt kündigt eine Auf- findung an, die, wenn sie sich als echt und wahr bestätigt, in der literarischen Welt Auf- sehn machen wird. Einem Freunde nämlich, der zu Genua wohnte, vertraute Byron, als er seine letzte Reise nach Griechenland unter- nahm, wo er bekanntlich starb, mehrere Pa- piere an. Unter diesen Papieren soll sich das Ende des Don Juan (die letzten acht Ge- sänge) befinden. Byron hatte das Gedicht auf 24 Gesänge angelegt, liefert jedoch sei- nem Verleger nur die sechs- und zehn ersten.

** Eugen Sue hat für seine „Mystères de Paris“ von dem Verleger Charles Gos- sellin 26,000 Frs. erhalten und dabei sich das Recht vorbehalten, die Kapitel dieses Romans immer vorher dem Feuilleton des „Journal des Débats“ zu geben.

** Eines der Meisterwerke Goethe's, „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, ist in einer neuen Uebersetzung von der Frau Baronin v. Carlswitz in der Bibliothek Charpentier zu Paris erschienen. Diese Dame hat schon eine

Uebersetzung des „Dreißigjährigen Kriegs“ von Schiller und eine andere von Klopstock's „Messias“ geliefert, welche beide Uebersetzungen durch die französische Akademie gekrönt wurden.

** Karl Gödeke in Gelle wird unter dem Titel: „Deutschlands Dichter von 1813 bis 1843“, eine neue Anthologie bei Hahn in Hannover erscheinen lassen, und fordert alle noch lebenden Dichter dieser Periode zu Mit- theilungen über ihr Leben und ihre Schrift- ten auf.

Mignon-Beitung.

London. Wahrscheinlich haben die deut- schen Zeitungen nach dem Recepte der hiesi- gen den neuen Aerial Steam-Carriage oder Luftdampfwagen vielfach servirt. Vor der Hand wirkt aber zweierlei zum Nachthei- le der gepriesenen Vogel-Luft-Dampfmachi- ne. Ein Mechanikus in Glasgow hat dem Erfinder den Rang ablaufen wollen, hat sich eine kleine ähnliche Maschine gebaut und den Flug gethan. Fünf oder zehn Minuten ist Alles vortrefflich gegangen; da kracht es, die Röhren sind geplatzt, die ganze Geschichte überschlägt sich, und der Mechanikus, glük- licher Weise dem Wasser näher als dem Him- mel, fällt in das nasse Element. Ein paar Matrosen fischen ihn auf, aber die Maschine ist versunken. Der Mann hat das eigenhän- dig bekannt gemacht. Das ist das Eine. Das Zweite ist fast noch ungünstiger. Der Spott hat sich des Gegenstandes bemächtigt und es ist wunderbar, welche Macht der Spott in diesem ernsthaften Lande hat. Wer einmal öffentlich verspottet und ausgelacht worden ist, muß, um wieder auf einen grünen Zweig zu kommen, zuvörderst auf einige Jahre außer Landes gehen. Einigermassen erklärt sich das daraus, daß alle, die Kräfte eines Ein- zeln übersteigenden Unternehmungen auf Aktien gegründet werden und der Spott den Leuten die Taschen zuknöpfet. Im Ganzen bleibt es aber im Lande der durchtriebensten und geriebensten Spekulation immer eine seltsame Erscheinung.

Berlin. In einer so großen Hauptstadt berühren sich natürlich die Extreme; der Lu- xus verschwendet in einer Stunde, was tau- send Arme beglücken könnte, die, dicht an der Thür dem Hunger und Glend überliefert zu Verbrechen getrieben werden. Eine traurige Geschichte dieser Art ist in der letzten Woche zu meiner Kenntniß gekommen. Ein armer

Arbeiter stahl ein Stück Fleisch mittelst Zerbrechens einer Fensterscheibe. Er wurde ergriffen, wegen gewaltsamen Diebstahls verurtheilt, machte einen verunglückten Versuch, sich im Gefängniß zu erhängen, und ward auf diese Art mit dem Hilfsverein für Strafgefangene bekannt, der durch einen Deputirten ihn ermahnen und befragen ließ, und von dem Unglücklichen hörte, daß er nicht länger leben könne und wolle, weil ihm der Gedanke unerträglich sei, daß Weib und Kinder verhungern müßten. Für sie war er zum Diebe geworden, nie hatte er ein Verbrechen verübt, er war immer ehrlich und fleißig gewesen. Aber die kranke Frau und drei Kinder hatten in zwei Tagen nichts gegessen, da stahl er in seines Herzens Noth das Fleisch und ward ertappt. Der menschenfreundliche Deputirte eilte sogleich zu der armen Familie, die in dem bekannten Asyl alles Glends und aller Verwilderung, in dem Stadtquartier vor dem Hamburger Thor wohnte. Er fand die Frau krank in einem feuchten Loch auf Stroh, fast ohne alle Kleider, einen Saß über den Körper gedeckt, die Kinder in den scheußlichsten Lumpen bleich und abgezehrt. Brod war das Erste, was sie begehrt. Diesen Almosen wurde geholt und den Vater hat das Gericht selbst der Gnade des Königs empfohlen, den Fall erzählt, und gebeten, die Strafe einem bisher Unbescholtenen zu erlassen, den nur Verzweiflung zum Verbrechen trieb. Aber wie viele ähnliche Fälle, und traurigere noch, kommen nicht zur Kenntniß, finden nicht milde Richter, und nach dem ersten Schritt folgt die ganze Kette von Lastern und Sünden.

Etwas von Allen. Auf der Leiziger Messe werden in einer Bude als Ehrenswürdigkeit gezeigt: „Sämmtliche Unglücksfälle des Jahres 1842.“ Wirklich enthält die Bude weiter nichts als eine Panoramensicht sämmtlicher Kalamitäten des vor. Jahres, unter denselben aber auch nimmer Weise die Laufe des Prinzen von Wales.

*** In London wurde Richard Canning zu 20 Sgl. Strafe und den Prozeßkosten verurtheilt, weil er auf der Straße seinen Hund gegen eine Raze aufgereizt hatte, so daß diese dabei ums Leben kam. Mr. Hardwick bemerkte bei dem Spruche, „der Angeklagte werde in die Kosten verurtheilt, damit er bei einem ähnlichen Falle menschlicher Werke gehe.“

*** Der Themsetunnel ist fertig und England hat ein Recht, darauf stolz zu sein. Aber

John Bull ist sehr unternehmend und wenn der Plan, der jetzt in mehreren englischen Blättern bereits besprochen wird, zur Ausführung kommen sollte, so wäre jenes riesige Unternehmen nur eine bloße Vorstudie. Es gilt nichts Geringerem, als den Bau eines Tunnels von Dover nach Calais! Ein englischer Ingenieur behauptet, die Meerenge sei nirgends so tief, daß das Unternehmen unmöglich wäre, die festige Beschaffenheit des Grundes erleichtere die Arbeit sehr und die Kosten würden höchstens fünf bis sechs Mal so viel wie die des Themsetunnels betragen.

*** In Paris ist ein lithographirtes Blatt erschienen, das die Porträts von den acht bedeutendsten Piano-Virtuosen enthält. Die Namen sind: Rosenhain, Wolff, Döhler, Chopin, Henselt, Liszt, Dreyschock und Thalberg. Dies sind die sogenannt großen; rechnen wir dazu die kleinen, sowohl die, welche es durch Jugend, als die, welche es ihrer Fähigkeit nach sind, dann wird ihr Name Legion.

*** Ein Reisender, der in Abtbrode (Rhöne-Gebirge) einkehrte, sagt in seinem gedruckten Bericht: „Sollte man's glauben, daß hier die Leute noch niemals eine Cigarre gesehen hatten, daß sie über die Anzündker der selben, über meine kleinen Streichschwämme, rein außer sich geriethen? Und das etwa fünf, sechs Stunden von allerlei civilisirten Landstädtchen, wo ein Amtmann wohnt, ein Geistlicher, ein Förster, oder gar ein baierischer Gutsherr!“ — Waren die Cigarren sammt Anhängsel dort noch nicht bekannt, immerhin! wir möchten's nicht gerade unter die Unglücksfälle zählen.

*** Heute ein Diebstahl, morgen ein Raub, manchmal mit Mord, übermorgen ein halbes Duzend Bankerotts, und dann diese Ereignisse wieder von vorn, das wird aus Amerika alle Tage gemeldet; es scheint uns ganz natürlich in einem Lande, wo nicht die Freiheit, sondern „smartness“ (ein in seiner Kürze unübersetzbares Wort, im Allgemeinen „Pfliffigkeit im Betrügen“ bedeutend) das Ideal des Volkes ist. „A smart man“, ein ungeheuer pfliffiger Hallunke, das ist bei den Amerikanern ein Halbgott, in welcher Ehre ihn falsche Eide, falsche Gelder und falsche Bankerotts nicht im Geringsten beeinträchtigen.

*** Der Londoner „Sun“ vom 5. Mai bemerkt, „daß die Deutschen, die Holländer, die Franzosen, die Schweizer, die Baiern“ sich der siegreichen Politik Englands in Chi-

na freuen ic.“ In Betrachtung dieser ethnographischen Klassifikation ist bemerkenswerth, daß die Londoner „Sonne“ die Deutschen weder zu den Baiern, noch die Baiern zu den Deutschen rechnet.

* * Am 13. Mai ist den Wundärzten endlich die Herausziehung des Goldstückes aus der Lufröhre des Hrn. Brunnel glücklich gelungen, und derselbe befindet sich so wohl, als es den Umständen nach der Fall sein konnte.

* * Saphir gab im Dresdner Hoftheater eine Vorlesung bei übervollem Hause und enthußtastischem Beifallssturm.

* * Man liest in einem englischen Blatte: „Legten Montag hat der Elephant des Herrn Van Amburgh Nylesbury verlassen, um nach Amer sham zu gehen. Bei der Barriere von Niffeben angelangt, wollte der Straßenwächter das Thier nicht passiren lassen, weil der Kornak bloß für ein Pferd Wegmauth bezahlen wollte, und er schloß das Thor. Der Kornak ließ den Elephant in Stich u. setzte seinen Weg allein fort; aber der Elephant sprengte augenblicklich die Barriere, riß das Thor aus seinen Angeln u. zog, zum Erstaunen Aller, siegreich über die Trümmer.“

* * Londons Bevölkerung beträgt, wie der Globe vom 13. Mai meldet, mit Einbegriff der Distrikte der Umgebungen, jetzt 1,870,727 Seelen. In der letzten Woche waren 879 Leute gestorben Seit dem letzten Sonntage, 7. Mai, bis zum folgenden Mittwoch hatten den Thementunnel 33,000 Personen passirt, und seit Eröffnung desselben 574,000 Personen. In der Gallerie des Tunnels gab es bereits zwanzig Läden, die Galanterie-, Spielzeug- und dergleichen Artikel und Erfrischungen feil boten.

* * Eine Berliner Sängerin, die sehr viel Arroganz, aber sehr wenig Stimme besitzt, rühmte sich neulich einer Freundin gegenüber, daß Meyerbeer für sie in einer neuen Oper eine überaus prächtige Rolle geschrieben habe. „Und von wem wirst du sie singen lassen?“ fragte die boshafte Freundin.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Die am 24. d. M., zum Vortheile des hiesigen Bürgerhospitals u. Armeninstitutes, stattgefundene Oper „Belisar“ versammelte leider, trotz des wohlthätigen Zweckes, ein sehr kleines Auditorium. Dem Walter, erste Sängerin des städt. Theaters in Brünn,

sang an diesem Abend die Antonina als Gast. Die geschätzte Sängerin ist mit recht hübschen Mitteln ausgerüstet, welche namentlich in einem schönen Exterieur und in einer sonoren, umfangreichen Stimme bestehen, und hat sie auch in der Kunst noch so manche Studien zu passiren, so kann sie, da sie in dem frischesten Jugendalter ist, bei ausdauerndem Fleiße, einer erfolgreichen Zukunft gewärtig sein. Am Vorzüglichsten gelang ihr die Arie des ersten Akttes u. das Finale im dritten Akte. Von Seite des Publikums erhielt Dem. Walter die freundlichsten Beweise des Wohlwollens, sie wurde zu öfteren Malen recht lebhaft applaudirt und hervorgehoben. Die übrige Besetzung der Oper ist bekannt und erst kürzlich besprochen worden. Hr. Direktor Franck hat nicht nur die ganze Einnahme dem wohlthätigen Zwecke gewidmet, sondern auch die bedeutenden Tageskosten aus Eigenem bestritten.

Ernesto.

— Emil Devrient gab am 23. d. den Don César in „Donna Diana“ (Benefiz der Mad. Grill) und am 25. den Hauptmann Linden, in dem alten Lustspiele: „die Quälgeister“ zur 19. und 20. Gastrolle. In beiden Stücken bildet der Kampf reiner Liebe gegen weibliche Laune und Roquetterie, wobei am Ende die erstere siegreich hervorgeht, das Hauptthema, und man weiß, wie siegreich auch unser gefeierter Gast in solchen Kämpfen triumphirt. — Als Don César war er ganz der ritterliche Selador, voll Muth und Leidenschaft im Herzen, der unter einer scheinbar kalten Außenseite die Geheimnisse seines Innern verbirgt, u. nur hie und da durch das Drängen eines nicht zu überwältigenden Gefühles, auf dem Punkte steht, sich zu verrathen, aber mit ungemeinem Geschick wieder einzulocken weiß. Als Linden war er der gutherzige, unverdorrene Sohn des Mars, der durch seine Einfachheit und Schlichtheit dem Spotte eines witzigen und launenhaften Geschöpfes zur Zielscheibe dient. Aber die liebenswürdige Bonhomie, die er dabei entfaltet, überwindet Alles und gewinnt ihm nicht nur das Herz des Mädchens, sondern auch des ganzen Publikums, das ihn, wie immer, höchst ehrenvoll ausgezeichnete. — In beiden Stücken stand ihm Mad. Grill würdig zur Seite, so wie auch Mad. Schenk, als Florette, und Hr. Hörkel, als Perin, ausgezeichnet waren. Das Theater war beide Mal sehr stark besucht. (Gestern, Dienstag, gab Hr. Devrient den Ferdinand in „Kabale und Liebe“ bei sehr vollem Hause zur letzten Gastrolle. Diese herrliche Leistung ist bekannt. Wir können hoffen, daß der Künstler noch ein Paar Mal spielen werde.)

Sdr.

— Unser erster Tenorist, Hr. Stieghelli, tritt dieser Tage seine Urlaubreise an, und begibt sich nach Prag, Hannover u. Hamburg, von wo er sehr ehrenvolle und schmeichelhafte Anträge auf Gastrollen erhielt.

Nationaltheater. Am 24. d. M. fand die 38. Aufführung der Oper „die Ballnacht“ statt, wobei Hr. Berger, aus Grätz, zum ersten Male (in der Parthie des Renterholm) als Gast, und Mad. Sziglieth (Gräfin) als neuengagirtes Mitglied erschienen. Ersterer ist im Besitze einer sonoren Stimme, schönen Vortrags u. wirksamen Spiels,

und wenn
englischen
zur Aus-
nes rieß-
Vorstudie.

Bau ei-
ais! Ein
Meerenge
ernehmen
haffenheit
sehr und
bis sechs
nnels be-

tes Blatt
den acht
hält. Die
Döhler,
hoch und
großen;
wohl die,
welche es
ihre Na-

Abtörode
in seinem
glauben,
e Cigarette
Anzündet
schwän-
das etwa
ivilisirten
ohnt, ein
in baieri-
Gigarren
bekannt,
ade unter

orgen ein
ermorgen
und dann
wird aus
jeint uns
nicht die
in seiner
gemeinen
end) daß
an“, ein
st bei den
her Ehre
id falsche
einträch-

Mai be-
olländer,
aiern“
3 in Chi-

Letztere ist bereits als verdienstvolle Sängerin bekannt; Beide gefielen sehr u. erhielten von dem spärlich versammelten Publikum viele Applaudissements. Bei dem Ballet im fünften Akt konnte sich nur die talentvolle neunjährige Klara Kleinmann Theilnahme erwerben, indem sie drei Mal gerufen wurde. Das Uebrige war sehr mittelmäßig und auch noch weniger.

J. Kulmann.

— »Hallifax«, Lustspiel, in 3 Akt. und einem Vorsp. nach dem Franz. des A. Dumas, von Szentpety, am 25. d. zum ersten Male gegeben, hat nicht sehr angesprochen. Die Handlung ist zwar sehr spannend, aber der Schluß nicht befriedigend, und daher der Anfangs gespendete Beifall gegen das Ende erkaltete. Von den Darstellenden zeichneten sich die H. H. Szentpety und Laßlo rühmlich aus.

J. K.

— Montag, den 29. d., zum Vortheil des Hrn. Bartha u. zum ersten Male: »Gaspar halász« (Kaspar, der Fischer), Drama in 4 Akt. aus dem Franz. übersetzt von Fekete.

Ofner Tagstheater. Am 24. d., zum ersten Male: »Doctor Wespe«, Lustspiel in 5 Akten von Rob. Benedix. Auf den Namen Lustspiel kann dieses Produkt nicht Anspruch machen, da die feinern geistigen Elemente eines solchen ihm gänzlich mangeln. Viel Spaß, aber wenig Geist und Humor finden wir hier. Die Hauptintrigue besteht darin, daß Dr. Wespe unter verschiedenen Gestalten erscheint, indem mehrere Personen seinen Namen annehmen, wodurch viele komische Quiproquos entstehen, und wir sehen die Wespes sich immer vermehren, als sollte ein Wespe den Andern gebären. Sämmtliche Personen haben eine zu karikierte Färbung, u. sind Frauenbilder, wie sie im gewöhnlichen Leben nie vorkommen. Karikatur Nr. 1: Dr. Wespe, Redakteur eines Journals; es gibt viele u. verschiedenartige Journal-Redakteure, aber dieser lächerliche Patron ist doch übertrieben! Karikatur Nr. 2: Fräulein Elisabeth Bändorf, ein sich emanzipirendes Frauenzimmer, welches die Emanzipation so weit treibt, daß es Männerkleider trägt und Cigarren raucht. Karikatur Nr. 3: Eine alte Jungfrau, welche Trauerspiele schreibt, und die Eucht hat, sie Jedem vorzulesen. Eine alte Jungfer braucht keine Trauerspiele zu schreiben, sie ist schon an und für sich ein Trauersstück, welches sie oft sich selbst zuschreiben kann. Alle, die die Maske des Dr. Wespe annehmen, machen ihr Glück, nur der wirkliche Dr. Wespe geht zuletzt ganz leer aus. — Trotz seiner Mängel dürfte dieses Stück dennoch durch seine komische Situationen überall gefallen. Mad. Huber (Elisabeth) verließ ihrer Rolle, durch ein geistvolles lebendiges Spiel, einen besondern Reiz, und nahm sich in ihrer Männertracht so liebenswürdig aus, daß wir gar nichts dawider hätten, wenn sich die Damen auf solche Weise emanzip-

pirten. Auch Dem. Koese zeichnete sich durch ein gutes natürliches Spiel aus. Hr. Fröhlich (Dr. Wespe) war in seinem Spiele etwas überspannt, und nur bemüht, die Schattenseiten seines Charakters aufzufinden; doch war er an manchen Stellen ausgezeichnet. Hr. Nielas erregte durch sein komisches Spiel viel Lachen. Die Herren Pfeiffer und Czermak gaben ihre Rollen sehr lobenswerth; doch mit dem Spiele des Hrn. Geld konnten wir uns keineswegs befreunden. Edr.

Lokalnotizen. Der berühmte Pianist Leopold v. Meyer hat uns bereits verlassen und begab sich vorerst nach Preßburg.

— Dem Vernehmen nach sollen die Passagier-Preise auf den Donau-Dampfböten demnächst herabgesetzt werden, und nur während der Besten Marktzeit die bisherigen Preise Bestand haben.

— Die Arbeiten an unserm Kettenbrückenbau gehen unausgesetzt vorwärts. Nachdem bei dem dritten Fangdamm der Schotter ausgebagert wurde, geht daselbst der Pilotenschlag viel leichter von Statten und man hofft, diesen schwierigsten Theil des Brückenbaus bald zu Stande zu bringen.

— In der romantischen Gegend des Sautwinkels in Ofen, auf dem Grunde des Herrn Statthalterei-Agenten von Rosa, wird so eben ein artesischer Brunnen gebohrt.

— Die Pesther Fiaker konkurriren heuer wieder mit den Kaiserbad-Gesellschaftswagen, indem sie zu denselben Preisen wie diese die Babelstigen in's Kaiserbad führen. Jedoch bemerken wir mit Vergnügen, daß die meisten und honestesten Personen, sich lieber der Gesellschaftswagen bedienen, wohl eingedenk, daß wenn diese nicht wären, auch die Fiaker ganz andern Ton anstimmen würden.

— Es ist schade, daß die Gesellschaftswagen, die in das Pesther Stadtwaldchen, oder in die Ofner Gebirgsgegend fahren, in so erbärmlichem Zustande sind, daß kein anständiger Mensch sie benützen mag. Diese Gesellschaftswagen sind eine Entreprise der Fiaker selbst u. werden wahrscheinlich absichtlich vernachlässigt. Warum finden sich nicht andere Unternehmer für Gesellschaftswagen, Droschken, Kabriolets u. s. w.? Das würde dem Fiakerunwesen gewiß Einhalt thun.

— In Pesth wird jetzt ein »merkwürdiges lebendes Zwillingkind, 10 Jahr alt« gezeigt, »an dessen Körper noch ein anderes angewachsen ist.«

Modenbild. No. 21.

Paris, 14. Mai. Hüte, Kleider u. Mantelets von den modernsten Stoffen u. nach den neuesten Schnitten.

Beilage: »Sundlungszeitung«, No. 33.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupserabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. S. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.

h durch ein
röhlich (Dr.
überspannt,
seines Cha-
an manchen
rregte durch
Die Herren
len sehr lo-
Hrn. Geld
ven. Edr.

nist Leopold
und begab

die Passa-
booten dem-
während der
eise Bestand

enbrückenbau
dem bei dem
ausgebaggert
g viel leich-
siefen schwie-
zu Stande

des Sau-
e des Herrn
wird so eben

heuer wieder
a, indem sie
die Wadelu-
och bemerken
und honne-
ellschaftswa-
wenn diese
ganz andern

ellschaftswa-
hen, oder in
so erbärm-
diger Mensch
stwagen sind
werden wahr-
barum finden
Gesellschafts-
f. w. ? Das
inhalt thun.
würdiges le-
gezeigt, »an
wachsen ist.«

1.
Mantelets von
n Schnitten.

Nro. 33.

s. u. postfrei
Schiffbrüfte), in
f. Postämtern.



Modes de Paris.
LE MIROIR.